

Burton charakterisiert den Band als „intergenerational archive that can help students appreciate the links between imperial history and empire writing“ (S. 147). Auch dem Rezensenten scheint in der Verwendbarkeit für die universitäre Lehre ein besonderer Wert des Bandes zu liegen. Die überschaubaren Beiträge können Anlass zu wichtigen Reflexionen bieten, ohne Hürden aufzubauen oder im Abstrakten zu verharren. Es bleibt die Frage, inwieweit „How Empire Shaped Us“ auch für kontinentale Leserinnen und Leser nützlich ist. Natürlich wird der Band eher Leser ansprechen, die bereits einen Zugang zur Geschichte des britischen Empire, oder zu postkolonialen Fragestellungen haben beziehungsweise die mit dem Thema im Rahmen einer Empire- oder globalhistorischen Lehrveranstaltung konfrontiert werden. Andererseits sollten sich angehende Historiker_innen mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit und auf welche Weise sich alle ihre Lebenswelt in der eigenen Forschung niederschlägt. Auch wenn man diese Lehre längst akzeptiert hat, kann man „How Empire Shaped Us“ mit Gewinn lesen.

Freiburg

Sebastian Meurer

Transnationale Erinnerung in Europa?

Gerhards, Jürgen/Breuer, Lars/Delius, Anna: Kollektive Erinnerungen der europäischen Bürger im Kontext von Transnationalisierungsprozessen. Deutschland, Großbritannien, Polen und Spanien im Vergleich, 272 S., Springer VS, Wiesbaden 2017.

Das Autorenteam präsentiert in dem hier zu besprechenden Band die Ergebnisse eines Forschungsprojektes, in dessen Rahmen Gruppendiskussionen zu solchen historischen Ereignissen stattfanden, die von den Teilnehmenden für wichtig erachtet wurden. Zusätzlich waren die Gruppen dazu aufgefordert, über die Relevanz von Geschehnissen

wie dem Zweiten Weltkrieg zu sprechen, denen nicht allein eine nationale Bedeutung zukommt. Ziel war es, herauszufinden, ob sich in den kollektiven Erinnerungen Ansätze für einen transnationalen Geschichtsbezug zeigen, der die Grundlage für eine europäische Identität bilden kann.

Das Buch ist in acht Kapitel untergliedert, von denen sich das erste zunächst mit den derzeitigen Rahmenbedingungen einer zunehmenden Europäisierung bei gleichzeitigen Krisenerscheinungen befasst. Ausführlich werden theoretische Fragen kollektiver Erinnerung unter der Perspektive der Fokussierung auf die Nation diskutiert. Daran knüpfen sich Überlegungen an, wie sich eine Geschichtserzählung etablieren könnte, die einem europäischen Souverän eine entsprechende soziale Identität zu verschaffen in der Lage ist.

Die nächsten vier Kapitel sind alle ähnlich durchstrukturiert und dokumentieren die Resultate der in Deutschland, Großbritannien, Polen und Spanien geführten Gruppendiskussionen. Dabei wird der Leser zunächst auf deskriptiver Ebene über jene Ereignisse informiert, die in den jeweiligen Ländern relevant waren. Außerdem werden die in den Diskussionen genannten Ereignisse räumlich gerahmt. Es wird also herausgestellt, ob es sich um eher lokale, nationale oder transnationale Vorkommnisse handelt. Diese Rahmungen werden vom Autorenteam vorgenommen, indem sie Interpretationsarten für die genannten Ereignisse aufzeigen. In den jeweils folgenden Unterkapiteln werden die Deutungsmuster vorgestellt, mit denen die Gruppenmitglieder in den vier Ländern operieren, um der von ihnen für wichtig erachteten Geschichte einen Sinn zu verleihen. Aus diesen Bemühungen um kollektive Aushandlung von Geschichtsinterpretationen werden dann die strukturierenden Motive des je spezifischen Blicks auf die Vergangenheit herausgearbeitet. Auf diese Weise

ist es möglich, die nationalen Eigenheiten wie auch transnationale Gemeinsamkeiten zu erkennen.

Im sechsten Kapitel werden zunächst auf der inhaltlichen Ebene mit der Shoah, dem Kommunismus und dem Prozess der europäischen Integration drei spezifische historische Ereignisse näher beleuchtet und anhand der Positionen der Befragten in allen Gruppen darauf hin geprüft, inwieweit sie als Bezugspunkte einer transnationalen Erinnerung in Europa dienen können. Anschließend kommt die Funktion zur Sprache, die einzelne Wege des Erinnerns für eine Gesellschaft haben können. Der Fokus liegt hier auf einer kritisch-reflexiven Einstellung zur Vergangenheit und der Möglichkeit, darüber eine gemeinsame europäische Erinnerung zu etablieren.

Zum Abschluss des Buches präsentiert das Autorenteam die Quintessenz seiner Forschungsergebnisse und verknüpft das Resultat im letzten Kapitel mit Gedanken zur gegenwärtigen Krise innerhalb der Europäischen Union. Die Bilanz ist aus einer proeuropäischen Perspektive gesehen zweifellos ernüchternd. Die in den vier Staaten durchgeführten Gruppengespräche machen deutlich, wie eng die kollektiven Erinnerungen auf der Mikroebene nach wie vor mit der nationalen Ebene verknüpft bleiben. Deutschland ist hier sicherlich ein Sonderfall insofern, als die historische Erfahrung von Nationalsozialismus, Zweitem Weltkrieg und der millionenfachen Vernichtung ausgegrenzter und zu Feinden abgestempelter Menschen dazu veranlasst, dieses Geschehen unter der Prämisse des ‚Lernens aus der Geschichte‘ zu verarbeiten. Jedoch machen die Gruppendiskussionen genauso deutlich, dass auch jüngere Leute diese Geschichte als Belastung erleben, sie sich auf nationaler Ebene positive Bezugspunkte in der Vergangenheit wünschen. Auf die eigene Gesellschaft bezogene Erinnerungsmotive – aber immer mit spezifisch

nationalen Differenzen – zeigen sich vergleichbar in den anderen Ländern. In Polen und Spanien ist der jeweilige Blick klar auf die eigene Nation fixiert. Der Zweite Weltkrieg dient aus polnischer Sicht dazu, eigene Leistungen etwa im Widerstand hervorzuheben und zu heroisieren, bei gleichzeitiger Betonung der eigenen Opferrolle. Mögliche Verstrickungen in die damals begangenen Verbrechen werden in der Tendenz als nachteilig und unliebsam zur Seite geschoben. In Spanien wird das eigene Land zwar als frühere Groß- und Kolonialmacht gesehen, doch verweist dessen Niedergang auf die Rückständigkeit des Landes. Deutlich wird aus den Gesprächen weiterhin, welche Relevanz dem Spanischen Bürgerkrieg mit der darauf folgenden Ära des Franquismus noch heute zukommt. Die Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen sehen hierin eine negativ zu bewertende Erinnerung an die Vergangenheit, weil die Gesellschaft gespalten wurde und es für lange Zeit blieb. Großbritannien ist neben Deutschland schließlich die Gesellschaft, in der sich – auf der Basis des Interviewmaterials – ein Ansatzpunkt für eine transnationale Erinnerung zeigt. Vermitteln die Diskutierenden einerseits einen nostalgischen Blick auf die eigene Vergangenheit gerade im Hinblick auf das untergegangene Empire, zeigen sich auch Tendenzen zur Identifikation mit einer pluralistischen Bürgergesellschaft, die insbesondere aus dem Wissen um den Abwehrkampf gegen das nationalsozialistische Deutschland resultieren.

Gerhards, Breuer und Delius haben mit ihrem Werk zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um ein werdendes Europa vorgelegt, auch wenn die Resultate ihrer empirischen Forschungen doch desillusionierend wirken. Man muss nicht mit allen Schlussfolgerungen konform gehen. So lässt sich darüber diskutieren, ob ein ‚Lernen aus der Geschichte‘ auf kollektiver Ebene möglich ist. Erst recht ist aus Sicht der

Theorie sozialer Identität zu bezweifeln, ob ein negativ zu bewertendes Ereignis wie die Shoah als Ankerpunkt für eine Kollektividentität dienen kann. Der Rezensent teilt diese Vorstellung nicht. Ungeachtet dessen steht für ihn aber fest, dass mit diesem Buch ein wichtiger Diskussionspunkt in Bezug auf Fragen zur Entwicklung eines vereinten Europa über eine transnationale kollektive Erinnerung formuliert wird. Der vorliegende Band vermittelt entscheidende Einsichten über die Wahrnehmung von Geschichte in verschiedenen europäischen Gesellschaften. Darum ist ihm ein breites Publikum aus sowie eine umfassende Rezeption in Politik und Wissenschaft zu wünschen.

Passau

Horst-Alfred Heinrich

„Schattenorte“ in der deutschen Geschichtskultur

Eisenhuth, Stefanie/Sabrow, Martin (Hrsg.): Schattenorte. Stadtimages und Vergangenheitslast, 184 S., Wallstein, Göttingen 2017.

„Schattenorte“, so der programmatische Titel des vorliegenden Bandes, sind ambivalent. Es sind Orte wie Potsdam, Weimar oder der Obersalzberg, auf denen die Vergangenheit lastet, deren Geschichte und Gegenwart sich aber, anders als bei *dark spaces*, nicht in „Vergangenheitslasten“ erschöpft. Als Beitrag zur Erforschung der Geschichtskultur wenden sich die Beiträge des von Martin Sabrow und Stefanie Eisenhuth herausgegebenen Bandes einer Kategorie von Erinnerungsorten zu, die wegen ihrer Ambivalenz auf besondere Weise problematisch sind. Zum einen geht es um das spannungsreiche Verhältnis verschiedener Schichten der Vergangenheit, die unterschiedlich gedeutet werden. Zum anderen wird nach der Einbindung von „Vergangenheitslasten“ in die gegenwärtige Selbst- und

Fremdwahrnehmung, aber auch in die alltägliche Nutzung der Orte gefragt. Analysiert und bewertet werden müssten nicht die tatsächlichen historischen Geschehnisse, sondern deren Wahrnehmung aus der Retrospektive, so Sabrow in seinem einleitenden Beitrag. Die „Belastung“ von Orten ergibt sich aus der jeweils aktuellen Interpretation und Rezeption von Ereignissen, die dort stattgefunden haben. Sie ist folglich abhängig von den jeweils aktuellen kulturellen und politischen Deutungsmustern. Die relationale Konstruktion wird in den Beiträgen in Form von Rezeptionsgeschichten analysiert, gerade auch solchen, in denen es zu Konflikten über die Nutzung von Orten kam, weil die Deutung ihrer Vergangenheit umstritten war und ist.

Ausgehend von diesem relationalen Verständnis werden in den Beiträgen vor allem zwei Fragen thematisiert. Erstens wird die Frage aufgeworfen, woran genau sich die Rezeption und Deutung von „Schattenorten“ festmacht. Sind es die materiellen Überreste, die noch oder nicht mehr vorhanden sind? Ist es die symbolische Bedeutung eines Ortes in der Erinnerungskultur? Was ist, und welche Rolle spielt „Authentizität“? Zweitens wird die Frage gestellt, wie die Rezeption von „Schattenorten“ unter den aktuellen kulturellen und politischen Bedingungen funktioniert und inwiefern die gegenwärtige Rezeption und Nutzung angemessen ist. Hierbei gerät insbesondere die Inwertsetzung der „belasteten“ Vergangenheit für touristische und kommerzielle Zwecke als aktueller Trend in den – meist kritischen – Blick der Autorinnen und Autoren.

Im ersten Beitrag geht Eisenhuth diesen Fragen im Selbstversuch nach. Sie reflektiert ihre Erfahrungen als Touristin in Bosnien und Madrid und kommt zu dem Ergebnis, dass Touristen für die Konstruktion und Verbreitung von Deutungen wichtig seien, weil sie bestimmte Erfahrungen an „Schattenorten“